

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Stephanstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069 a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergewaltene Beilage oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 91.

Dienstag, den 19. April 1904.

11. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Rußland und Japan.

Die Japaner setzen beharrlich ihre alte, von Anbeginn des Kampfes um Port Arthur von ihnen befolgte Taktik fort, die Russen durch immer neue Angriffe auf Port Arthur müde zu machen und sie ihnen noch entgegenstehenden feindlichen Streitkräfte aufzureiben, ohne ihrerseits dabei viel aufs Spiel zu setzen. Wie über London vom Kriegsschauplatz berichtet wird, haben die Japaner Port Arthur seit Mittwoch fast ununterbrochen beschossen. Auch Sonnabend haben wieder heftige Kämpfe stattgefunden, deren Resultat indessen noch unbekannt ist. Eine Petersburger Loffan-Meldung meldet, jedoch unter Vorbehalt, bei dem Angriff der japanischen Flotte am Freitag sei das Schlachtschiff „Sewastopol“ untergegangen und ein anderes Schlachtschiff beschädigt worden. Die offiziöse „Russische Telegraphen-Agentur“ dementiert zwar schon diese Nachricht, doch fand die Meldung vom Untergang des Schlachtschiffes „Sewastopol“ an der Börse allgemein Glauben. Die „Kreuzzeitung“ enthält sogar die sensationelle Meldung, in Berlin sei Sonnabend an gut unterrichteter Stelle die Meldung eingetroffen, daß Port Arthur von den Japanern genommen sei. Eine Bestätigung hat diese Meldung jedoch bisher nicht gefunden. Die Lage der Russen in Port Arthur ist jedenfalls äußerst kritisch, und es ist nur mehr eine Frage der Zeit, wie lange sich Port Arthur noch gegen den sich immer erneuernden Ansturm der Japaner zu halten vermögen wird. Das Schicksal Port Arthurs hängt nunmehr, da die russische Flotte zertrümmert ist, einzig und allein von den Landtruppen ab, und davon, ob diese imstande sein werden, Landungsversuchen der Japaner erfolgreich die Spitze zu bieten.

Die Vernichtung des großen Panzers „Petropawlowsk“ soll nach einer in Tokio eingetroffenen Meldung des Admirals Togo durch eine von den Japanern gelegte Mine verursacht worden sein. Das betreffende Telegramm lautet: „Admiral Togo meldet, er habe am 11. April einen Angriff auf Port Arthur gemacht und um Mitternacht Minen gelegt, worauf er seine Schiffe auf eine Entfernung von 15 Meilen zurückzog. Die „Petropawlowsk“ sei, als sie den Hafen verließ, auf eine japanische Mine gestoßen und in die Luft geflogen.“ In russischen Marinekreisen neigt man dagegen immermehr der Meinung zu, daß der Panzer durch ein japanisches Unterseeboot zum Sinken gebracht worden ist. Man behauptet, daß Japan unlängst in Besitz zweier Unterseeboote gelangt sei. Uebrigens bringe nach neueren Meldungen die Besatzung des „Petropawlowsk“ bei seinem Untergang 600 Mann, wovon nur 75 gerettet sind. Die aufgefundenen Leichen wurden Sonnabend von den Kameraden begraben.

Nach amtlicher Mittheilung heißt das am 12. d. M. untergegangene russische Torpedoboot nicht „Beskraschny“ sondern „Strachny“ und das Torpedoboot, welches nach dem Untergang des „Petropawlowsk“ den Großfürsten Schvill ausnahm nicht „Besumny“ sondern „Beschumny“.

Aus Chardin kommt die Nachricht, daß wiederum zwei japanische Generalstabsoffiziere gefangen genommen wurden, welche die Kleidung tibetischer Lamas trugen. In ihrem Hute fand man 30 Kilo Sprengstoffe, 3 Schachteln Zündschnur und Geräte zum Schienenlopfen usw. Wahrscheinlich beabsichtigten sie, die Brücke über den Fluß Nonna zu sprengen. Beide Gefangene gestanden angeblich ein, daß sie die Eisenbahnlinie zerstören wollten.

Aus Petersburg wird dem „Standard“ telegraphiert, das Wladimiroff-Geschwader sei wieder ausgelaufen.

Mit Rücksicht auf die Notwendigkeit, die Finanzmittel des russischen Staates möglichst zur Dedung der Kriegskosten zu verwenden, schreibt ein Befehl des Kaisers eine zeitweilige Einschränkung der Tätigkeit der Adels- und Bauern-Agrarbank vor.

Acht japanischen Kohlendampfern ist es, wie das Londoner Blatt „Globe“ erfährt, kürzlich gelungen, mit Kohlen für die japanische Flotte aus britischen Häfen nach Japan zu gelangen und den russischen Schiffen im Mittelmeer zu entkommen. Die japanischen Schiffe wandten dabei die List an, daß eins von ihnen seine Fahrt nach Suez richtete, wohin es von den russischen Kriegsschiffen verfolgt wurde, während inzwischen die anderen japanischen Kohlendampfer den Kurs um das Kap der Guten Hoffnung nahmen, auf welchem Wege sie ganz unbehelligt blieben.

„Daily Telegraph“ berichtet aus Petersburg, daß Rußland für zwei Millionen Rubel Gebirgs-geschütze in Creuzot (Frankreich) bestellt habe.

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lübecker Volksbote“.)

Berlin, den 16. April 1904.

Die Bewilligung des Reichskanzler-Etats.

Der Reichstag führte Sonnabend in einer wieder sehr ausgedehnten Sitzung die Debatte über den Etat des Reichskanzlers glücklich zu Ende. Sie zeigte interessantere Nuancen als die gestrige. Zunächst konnte wieder einmal festgestellt werden, wie erfolgreich Zentrum und Rechte sich bemühen, den Ton im Reichstag herunterzubringen. So nahm Herr Dr. Bachem sich heraus, den Demokraten Blumenthal einen Winkeladvokaten zu nennen. Erst am Ende der Sitzung traf ihn ein Ordnungsruf dafür. Ganz ungerührt kam der süddeutsche Bündler Dr. Wolff davon, der sich den Soß leistete, die Wähler des Herrn v. Gerlach seien noch dümmere als Herr v. Gerlach selber. Eine wahre Blütenlese agrarischer Unverschämtheiten bot die Rede des Abg. v. Didenburg. Er jammerte darüber, daß die Großgrundbesitzer, die sich um die Ernährung der Gesellschaft kümmern müßten, nur eine zweiprozentige Kapitalverzinsung hätten, tadelte an den Viehzüchtlern, daß sie doch nicht die gewünschte Fleischsteuerung bringen würden und wünschte mit großem Pathos die Zeiten Bismarcks zurück, unter dem Landwirtschaft und Industrie sich gegenseitig bewilligt hätten, was sie brauchten. Schamlos bekannte er sich offen zur Maßregelung eines seiner Vorarbeiter, der für einen freisinnigen gestimmt hatte. Sehr unhöflich benahm er sich gegen den Reichskanzler, dem er vorwarf, daß er wohl schöne Reden hielte, aber keine Taten folgen ließe. Dabei erzählte er, daß die famose Reichskanzlerrede gegen die Sozialdemokratie auch nach seinem Wahlsitz in 800 Exemplaren hingestellt worden sei. Sie wäre ausbezogen worden wie jaures Bier, aber keiner habe sie gemacht, bis sie schließlich par ordre du mufti durch die Gemeindevorsteher verteilt worden sei. Genosse Singer nagelte diese Äußerungen fest und rief der Rechte, welche immer auf der Suche nach dem starken Mann sei, doch die Stelle einmal öffentlich auszuschreiben. Die Stellung unserer Fraktion zu der Resolution Dr. Müller-Reininger, die dem Bundesrat eine bestimmte Frist für seine Stellungnahme zu Reichstagsbeschlüssen binden will, präzisirte er so, daß man mit ihrem Grundgedanken einverstanden sei, wenn sie auch die Halbtöne enthalte, nur für diejenigen Beschlüsse des Reichstags, und das ist die Minderheit, eine höflichere Behandlung durch den Bundesrat zu verlangen, die die Form von ausgearbeiteten Gesetzen haben. Staatssekretär Graf Posadowsky suchte den Bundesrat gegen die Vorwürfe, die ihn in dieser Debatte mit Recht getroffen, zu verteidigen. Sehr niedlich war seine an die Adresse der Nationalliberalen gerichtete Bemerkung, sie sollten nur ja nicht verlangen, daß die Regierung sich nach der Volksstimmung richte, denn dann müßte sie, wie das Ergebnis der letzten Wahlen gezeigt habe, den Zukunftsstaat im Sinne der Volkswahrheit vorbereiten. Den agrarischen Angriff auf den Reichskanzler, den der freisinnige Abgeordnete Schrader, nicht ganz ohne Nebenabsicht, besonders unterdrücken hatte, beantwortete Graf Bülow, der erst in später Stunde im Reichstag erschien, persönlich. Er führte den Agrariern nochmals zu Gemüte, wie viel er bereits für sie getan habe, und bat sie dringend, doch nicht immer auf ihn zu schießen. Nach einem Scharnittel zwischen dem Demokraten Blumenthal und Herrn Gröber vom Zentrum wurde die Debatte geschlossen und die Resolution Müller-Reininger mit allen Stimmen gegen das Zentrum angenommen. Graf Bülow erhielt sein Gehalt bewilligt und der Rest des Etats war so rasch erledigt, daß fast die beiden Resolutionen übersehen worden wären, die sich auf die Lage der Staatsarbeiter und die Submissionsbedingungen bei Vergabe von Staatsarbeiten beziehen. Die erste rührt von Berg, die zweite vom Zentrum her. Beide sollen am Montag behandelt werden. Außerdem steht der Etat des Auswärtigen Amtes auf der Tagesordnung.

68. Sitzung, Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsstisch: Graf Posadowsky, Dr. Nieberding.

Die zweite Lesung des Etats für Reichskanzler und Reichskanzler wird fortgesetzt.

Dr. Bachem (Z.): Der Antrag Müller-Reininger ist eingebracht, weil die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes die Herren, wie sie sagen, überrascht hat. Trifft das für die Nichtaufhebung des § 1 nicht zu? (Sehr gut! im Zentrum.) Und würden Sie ebenso überrascht sein, wenn die ebenso alte Forderung des Reichstages nach Diäten die Zustimmung des Bundesrats heute fände? (Sehr richtig! im Zentrum; Jura links: Freudig überrascht!) (Heiterkeit.) Der Antrag enthält ein Mißtrauensvotum gegen den Bundesrat, das gegenüber der bisherigen Praxis und nach den gestrigen Erklärungen des Staatssekretärs Dr. Nieberding auch für die Zukunft unbedenklich ist. Nach Annahme des Antrages kommt der Bundesrat alle unsere Beschlüsse unter den Tisch fallen lassen, ohne überhaupt dazu Stellung zu nehmen und ohne

auf unsere vielleicht unbequemen Fragen zu antworten. Deshalb kann ich bei diesem Antrag Müller-Reininger und Konsorten (Unruhe links) weder die offene noch die versteckte Tendenz (Große Unruhe links) billigen. In Bezug auf die Frage des Kirchhofs in Jamel hat der Abg. Blumenthal, selbst ein Jurist, hier wie ein Winkeladvokat Tatsachen mitgeteilt, ohne die Rechtsgrundlage mit einem Wort zu erwähnen. (Sehr richtig! im Zentrum; Unruhe links.) Redner gibt dann eine lange Schilderung der Rechtsverhältnisse der Kirchhöfe in Elb-Bohringen, die seiner Meinung nach nur ausschließlich katholisch-konfessionell verwaltet werden dürfen. In Jamel ist durch rohe Polizeigewalt die Beerdigung einer protestantischen Leiche auf dem katholischen Friedhof erzwungen worden. (Sehr richtig! im Zentrum.) Herr Blumenthal hat empfohlen, den katholischen Pfarrer in Jamel eventuell mit Gewalt zur Vornahme der verweigerten Amtshandlungen zu veranlassen. Das sei die Freiheit, welche die Demokratie in kirchlichen Dingen gestatte. (Sehr richtig! im Zentrum; Unruhe links.) Wenn aber in Preußen die Protestanten ihre Kirchhöfe den Katholiken weigerten, kümmern sich kein Mensch darum. Uebrigens werde Herr Blumenthal wohl aus seiner Vergangenheit noch wissen, wie tief die religiösen Gefühle der Juden verletzt seien, wenn Andersgläubige auf ihren Kirchhöfen begraben würden. Nicht der Fall Jamel sei empörend, sondern die illoyale Ausschachtung dieses Falles. (Bravo! im Zentrum.)

Dr. Wolff (Bund d. Landm.): Die Behauptung des Grafen Reventlow, daß wir durch das englisch-französische Abkommen in Marokko bei Seite geschoben sind, hat der Reichskanzler nicht entkräften können. — Herr Bebel der übertreibt die Lage der Landwirtschaft als glänzend bezeichnet. Das beweist nur, daß er diese Verhältnisse überhaupt nicht kennt. Wenn aber Herr v. Gerlach sich hier als landwirtschaftlicher Sachverständiger aufspielt, weil er in einem ländlichen Wahlkreise sesshaft ist, nun, dann sind seine Wähler eben noch dümmere gewesen, als er selber: es sind wirklich blinde Hefen. (Heiterkeit.) — Bei den Handelsvertragsverhandlungen mit Rußland sollte der Reichskanzler den gegenwärtigen Krieg in Ostasien zur Erlangung günstiger Bedingungen ausnutzen.

Dr. Franzinski (Pole): Herr v. Hammerstein hat behauptet, Preußen habe viel für die polnischen Landes- teile getan. Alle Aufwendungen Preußens deuten aber noch nicht einmal die Zinsen dessen, was es seit der Annexion an Kirchengütern eingeleistet hat. Redner geht ausführlich auf das Anstaltungs-gesetz ein.

Wetterle (Elb.) polemisiert gegen den Abgeordneten Blumenthal, der die Demokratie mit Hilfe von Aus- wendungen durchzuführen wollte. Dann geht Redner auf das über den Kirchhof in Jamel verhängte Inter- dikt ein.

v. Didenburg (K.): Der Landwirtschaft kann es auf die Dauer nicht genügen, wenn der Reichskanzler an den Staatssekretär des Auswärtigen und dieser an den Reichskanzler verweist und dann beide still sind. (Heiterkeit.) Graf Posadowsky, den der Reichskanzler hier in die Wüste schickt (Heiterk.), bringt dem Zentrum den § 2 des Jesuitengesetzes, den Sozialdemokraten das Klostergesetz, den Freisinnigen die Börjennovelle. Nun, da die Welt weggegeben ist, naht der Agrarier als Boet. (Gr. Heiterk.) Aber der Reichskanzler wird uns nicht in seinen Himmel nehmen. (Heiterkeit.) Wir müssen uns ja weiter mit 2 Proz. Kapitalverzinsung für die Ernährung der Gesell- schaft schinden. Wenn ich schadenstroh wäre, würde ich mich jetzt über die freuen, die dem Antrag Kardorff in der Annahme zustimmen, der Reichskanzler sei nun moralisch verpflichtet, bald Handelsverträge vorzulegen. Ich erinnere mich hier an das Lied der Mädchen in den Spinnstuben: Grün, grün, grüne Heidekraut, ich hab' meinem Schatz zuviel vertraut! (Gr. Heiterkeit.) Man dankt dem Reichskanzler, daß er die Mindestzölle nicht fallen läßt. Aber er könnte ja seine ganze Politik mit dem Zentrum nicht durchführen und das Zentrum könnte ja die Marine- und Militärvorlage gar nicht annehmen, wenn nicht die wirtschaftliche Lage geklärt wäre im Interesse derer, die Verstandnis haben für produktive Arbeit. (Abg. v. Hornmann ruf laut: Bravo! Stürmische Heiterkeit.) Die Viehzüchter werden auch nicht ausreichen, um eine Fleischverteuerung herbeizuführen. Viel wichtiger ist der absolute Seuchen- schuß. Es ist ja traurig, daß sich Industrie und Land- wirtschaft jetzt die paar Zölle, die sie bekommen, gegen- seitig vorrechnen. So lange führt Bismarck am Ruder war, herrschte Gleichheit der Interessen. Wir haben uns gegenseitig bewilligt, was wir brauchten, (Stürmische Heiterkeit b. d. Soz.) und das deutsche Vaterland hat sich dabei sehr gut befunden. (Andauernde Heiterkeit.) Ich habe das Wort genommen, um die Vergende zu zerlösen, als wenn unser Reichskanzler in seinen 4 Amtsjahren irgend etwas Großartiges für die Landwirtschaft getan hätte. Daran glaubt nur Herr Bebel und Herr Gothein. Unter uns jungen Mädchen gesagt, ich habe einen meiner Vor- arbeiter, der für Gothein gestimmt hat, einfach entlassen. (Gr. Unruhe b. d. Soz.) Ja, ich halte auf Ordnung wie der sozialdemokratische Parteivorstand. Man kann nicht liberale Politik machen und in den Ruhestunden Dinger fahren. (Andauernde Unruhe links.) Der Reichskanzler hält viel schöne Reden, ist ja auch immer sehr liebens- würdig, aber auf Reden kann ich keinen großen Wert legen. (Heiterkeit.) Unser Verhältnis zum Reichskanzler ist rein pla- tonisch, gar nichts Reelles. (Heiterkeit.) Das Bedenkliche ist, daß der Reichskanzler glaubt, mit seinen schönen Reden könne er etwas nützen. Wenn aber nicht der selbe Mille zur Tat hinter ihnen steht, dann werden sie wohl gedruckt. Von seiner Rede gegen die Sozialdemokratie kamen 800 Exem-

— Daß der mordlustige Felleur sich ausgerechnet eine Pacht, in der ein sehr lebhafter Verkehr zu herrschen pflegt, zur Schmiedung seiner blutdürstigen Pläne ausgesucht hat, ist ein Zeichen großen Mangels an Intelligenz. Oder wollte er der Polizei den Fang ganz besonders bequem machen.

Lübeck und Hamburggebiete.

Montag, den 18. April.

Ueber die Gründung des Norddeutschen Arbeitgeberbundes wird in der bürgerlichen Presse berichtet: „In Verfolg der am 17. Dezember 1903 in Hamburg stattgefundenen Versammlung von Delegierten zahlreicher Arbeitgeberverbände fand am Sonntag, den 10. April, im Saale der Baugewerks-Jungung „Baustütze zu Hamburg“ eine Versammlung zwecks Konstituierung eines Norddeutschen Arbeitgeberbundes statt. Die Versammlung war wiederum von Delegierten zahlreicher Arbeitgeberverbände und Jungungen besetzt. Es waren Vertreter erschienen aus Schleswig-Holstein, Fürstentum Lübeck, Oldenburg, Lüneburg und zahlreichen anderen Provinzen sowie aus den drei Hansestädten. Vom Arbeitgeberverband Hamburg-Altona war der Sekretär Herr v. Meißwig anwesend. Außerdem waren Vertreter des Nordwestdeutschen Arbeitgeberbundes aus Hannover erschienen. Nachdem die Statuten durchberaten und einstimmig angenommen worden waren, wurde der Norddeutsche Arbeitgeberbund konstituiert. Sofort traten ihm bei: der Vierstädte-Bund Hamburg (vorläufig mit Ausnahme von Harburg), der Arbeitgeberverband zu Lübeck, der Arbeitgeberverband zu Kiel, der Arbeitgeberverband für das Baugewerbe zu Stade, der Arbeitgeberverband für Apenrade und Umgegend, der Arbeitgeberverband für Breech und Umgegend, der Verband der Baugewerksmeister des östlichen Holstein und des Fürstentums Lübeck, Sitz in Eutin, die Baugewerks-Jungungen zu Elmshorn, Cuxhaven, Lauenburg a. E. und Vergeborf. In den Vorstand wurden folgende Herren gewählt: W. Kummert-Hamburg, Vorsitzender, J. Bösch-Hamburg, P. Janus-Altona, G. G. Wiebe-Elmshorn, G. Petersen-Stade, Paul Wolf-Janzen-Kiel, F. Schmarztopf-Lübeck, Th. Jaksch-Apenrade und Franz-Eutin. Die weitere Ansprache zur Sache ergab, daß überall in Deutschland die Zusammenfassung der bestehenden Arbeitgeberverbände und ebenso die Neubildung von Arbeitgeberverbänden im kräftigen Fortschreiten begriffen ist. — Hoffentlich ziehen alle Arbeiter aus diesem engen Zusammenschluß des Arbeitgeberbundes die richtige Lehre, indem auch sie das Band der Organisation noch fester knüpfen. Nur dann ist es möglich, dem Unternehmertum erfolgreich die Stirne zu bieten.

Schmuck an der Arbeit! Wie bei fast jeder Lohnbewegung, die größere Dimensionen annimmt, ist Schmuck auch jetzt wieder anlässlich der Lohnbewegung der Bäcker eifrig bemüht, die um eine Besserstellung ihrer Lebenslage ringenden Arbeiter in den Augen des laien Bürgertums herabzusetzen und ihre Forderungen als „sozialdemokratische“ zu kennzeichnen. So wird in einer Notiz der „Lüb. Anz.“ als wesentliche Forderung „die Anerkennung eines sozialdemokratischen Arbeitsnachweises seitens der Arbeitgeber“ bezeichnet. Dabei handelt es sich, wie unsere Leser aus unseren diesbezüglichen Notizen erfahren haben werden, in der Hauptsache um die Abschaffung des Kost- und Logiswesens beim Meister. Da hierbei nun nicht von einer „sozialdemokratischen“ Forderung gesprochen werden kann, so kennzeichnet Schmuck flugs eine zwar auch sehr wichtige, dennoch aber nicht die wichtigste Forderung, zu der wesentlichsten. Die Feststellung dieser unaufrichtigen Manipulation Schmucks genügt zur richtigen Kennzeichnung desselben.

Ueber die Ursachen des Mißerfolges auf der Kochischen Schiffswerft werden uns seitens der Lohnkommission folgende Mitteilungen gemacht: Vor mehreren Wochen wurden seitens der Rierter der Werftleitung nachstehende Forderungen unterbreitet: 35 Pfg. Minimallohn, 25 Pfg. Schmutzlohn, 1 Mk. Aufschlag auf die Mieten und Bau der Stellagen von sachkundigen Leuten (Zimmerern). Hierauf teilte die Direktion mit, daß sie bereit sei, eine Erhöhung der Affordpreise um 5 Prozent zu gewähren. In einer am 8. April abgehaltenen Versammlung der Rierter wurde dieser Vorschlag verworfen und einstimmig eine Resolution angenommen, in der an den obigen Forderungen festgehalten wurde. Auftragsgemäß unterhandelte die Kommission nunmehr Sonnabend vor 8 Tagen wieder mit der Direktion. Im Laufe dieser Verhandlungen erkundigte sich der Direktor, wie die Rierter jetzt denn den von der Direktion zugesagten Stellagenbau gehandhabt wissen wollten. Die Kommission erklärte, daß zwei Durchgangsgänge, eine Mittschiff- und eine obere Stiege fest am Schiffe liegen müßten, und nicht eher fortgenommen werden dürften, bis das Schiff vom Stapel gelassen werde. Die Erwidrerung des Direktors ging nun dahin, daß die Stellagen von sachkundigen Leuten gebaut werden sollten; im übrigen würde die Kommission am Montag Abend Bescheid erhalten, wie die Direktion den Bau anordnen wolle. In der weiteren Auseinandersetzung wies die Kommission darauf hin, daß die Rierter bei Fortfall des Lohnschreibens trotz der spröden Lohnhöhe tatsächlich geschädigt seien. Um einigermaßen zu verdienen, hätte bisher schon eine große Anzahl Lohnstunden geschrieben werden müssen. Das sei in der Hauptsache auf die niedrigen Preise für die Mieten zurückzuführen. Aus diesem Grunde müsse an den Forderungen festgehalten werden. Der Direktor erklärte hierauf, daß weitere Zugeständnisse nicht gemacht werden könnten; insbesondere sei es unmöglich, den Minimallohn von 35 Pfg. zu gewähren. Seitens der Rierter wird aber auf diese Forderung Gewicht gelegt; sie stehen auf dem sehr richtigen Standpunkt, daß ein neu-eingestellter Arbeiter doch unter den heutigen Verhältnissen mindestens 35 Pfg. Stundenlohn verdienen muß, um sich notdürftig durchs Leben zu schlagen. Die dann am letzten Donnerstag abgehaltene Versammlung beschloß, daß die Lohnkommission nochmals versuchen solle, in erneute Unterhandlungen mit der Direktion einzutreten. Die Kommission unterbreitete darauf Freitag Morgen der Direktion diesen Beschluß und ersuchte bis zum Sonnabend Abend um eine Antwort. Die sofort erteilte Antwort des Direktors lautete, daß er keine weiteren Verhandlungen wünsche; er gäbe gar nichts mehr. Die Rierter möchten nun tun, was sie nicht lassen könnten. Hierauf erfolgte dann die Arbeits-einstellung. — Nach dieser Klarstellung des Sachverhalts dürfte die Sympathie der gesamten Arbeiterschaft auf Seiten der Streikenden sein. Hoffentlich kommt recht bald eine Einigung zustande.

Zum Bäckerstreik. Von der Lohnkommission wird uns geschrieben: Am Sonntag liefen seitens der Bäckermeister, an welche die Forderungen gesandt waren, folgende Erklärungen zahlreich ein: „An die Lohnkommission der Bäckermeister nach Lübeck! Wegen Beantwortung Ihrer Zustellung wollen Sie sich an den Vorstand der

Bäckerinnung zu Lübeck wenden, den ich bevollmächtigt habe, an meiner Statt zu handeln.“ (Folgt Unterschrift des Bäckermeisters). — Diese Zirkulare sind gedruckt und, der Umstand, daß auch von Bäckermeistern außerhalb des Streikgebiets, an welche gar keine Forderungen gesandt wurden, Antworten eingelaufen sind, läßt darauf schließen, daß diese Zirkulare schon in der letzten Innungsversammlung auslagen und von den Meistern unterzeichnet wurden. Es konnte auch eine frappante Mithilflichkeit der Handschrift festgestellt werden. Die Innung hatte auch in diesem Falle nicht darauf gerechnet, daß die Sache so schnell an den Tag kommen würde. — Am Sonntag nachmittag fand die entscheidende Versammlung der Bäckerge-sellen statt. Zu derselben kamen die Bruderschaftsgesellen in geschlossenem Trupp an. Der Vorsitzende der Lohnkommission, Wolz, gab den Situationsbericht und führte den Zuhörern die Bewegung von Anfang an vor Augen. Besonders kritisierte er scharf die Sache des Gesellenausschusses in der Versammlung am Dienstag. Der Ausschuss hatte auf der Versammlung eine Einladung auch nicht mit einer Silbe erwähnt, daß in jener Versammlung über die Forderungen der Bäckerge-sellen abgestimmt werden sollte. Als der Ausschuss zur namentlichen Abstimmung über die Forderungen schreiten wollte, protestierten anwesende Verbandsmitglieder dagegen; trotzdem fand die Abstimmung statt. Mehrere Redner kritisierten aufs Schärfste derartige Machinationen. Der Verbandsvorsitzende Mann erklärte, daß er bei den verschiedenen Lohnkämpfen im Bäckergewerbe schon manche Gemeinheit der Innungsmacher mit erlebt habe, es scheint ihm aber, daß die Lübecker Bäckermeister an Bevormundung und Ubertölpelungsversuchen den Gesellen gegenüber bisher wohl einzig daständen. Traurig wäre es, daß sie in dem Altgesellen Janger ein Werkzeug gefunden hätten, der ihren Einflüsterungen willig Gehör schenkte. Die Versammlung am Dienstag sei unter Verdunkelung der wichtigsten Verhandlungspunkte aus dem Grunde einberufen worden, um die Gesellen zu überlisteln, die Abstimmung bei derselben namentlich vorgenommen, um der Innung zu Liebe einen gemainen Denunziantenstreich auszuführen; die Gesellen, welche für die Forderungen des Verbandes stimmten, sollten den Meistern zur Mahnung fähig gemacht werden. Das übersteige in der Tat alles bisher dagewesene, und reize sich dem Verhalten der Herren Peterßen und Junge ihren Arbeitern gegenüber würdig an. Er freute sich, daß diese Sache von den in der Versammlung anwesenden Verbandsmitgliedern durchschaut worden sei und diese gegen ihre Ueberzeugung gestimmt hätten, denn nur so sei es zu erklären, daß 61 Stimmen in jener Versammlung gegen die Forderungen und nur 17 dafür gewesen seien. Ferner berichtete Mann, daß mit ihm zwei Hamburger Vertreter Janges hierher gefahren sind und, weil sie ihn nicht konnten, gegenseitig ihr Herz ausschütteten. Sie klagen darüber, daß schon Sonnabend in Hamburg der Boykott ganz bedeutend gewirkt habe und sie wollten Jange zur Bewilligung der Forderungen bewegen. Daneben schimpften diese Herren natürlich ganz gehörig auf die „Begehrlichkeit“ der Arbeiter, vor allem auf die Bauarbeiter, und behaupteten, daß auch die Bäckerarbeiter jetzt ebenso „begehrlich“ würden. Der Vertreter des Gewerkschaftsrates, Genosse Radde, forderte die Bäcker zu einmütigem Handeln auf und sicherte ihnen die Unterstützung der Arbeitererschaft zu. Mehrere Redner verurteilten noch die Handlungsweise der Bäckermeister aufs Schärfste. So seien zu dieser Versammlung die Einladungen vielfach von den Meistern gar nicht an die Gesellen abgegeben, sondern unterschlagen worden. Das zeige wieder, wie notwendig die Befestigung des veralteten Kost- und Logiswesens beim Meister sei, denn dann wäre eine solche Bevormundung der Gesellen nicht mehr möglich. In geheimer Abstimmung erklärten sich 78 Kollegen für so-fortige Arbeitsniederlegung. 18 stimmten dagegen und 2 enthielten sich der Abstimmung. (Von den bereits in den Streit eingetretenen Kollegen aus den zwei Großbetrieben konnten nur wenige an der Versammlung anwesend sein, weil sie auf Boiken waren, sonst wäre die Zahl der Abstimmennden größer gewesen). Mann richtete einen zu Herzen gehenden Appell an die Kollegen, nun auch einmütig und geschlossen den Kampf zum siegreichen Ende zu führen. Die Bäckerarbeiter stehen also im Streit. Die geringsten Betriebe werden täglich in diesem Blatte in Annonzen bekannt gegeben. Am Donnerstag Abend findet im Vereinshaus eine Volksversammlung statt, die sich mit dem Bäckerstreik beschäftigen wird. — Was man von der Wahrheitsliebe der Innung zu halten hat, beweist folgendes: Im Inzeratenteil bürgerlicher Blätter teilte die Innung mit, daß ihr Arbeitsnachweis von Grotte, Stavenstraße, nach H. Müß, Weiter Krambuden, verlegt worden sei. Demgegenüber erklärte uns Herr Müß, daß diese Behauptung nicht den Tatsachen entspräche. Mehrfach liegt die Sache mit den Annonzen des Herrn Peterßen. Erstens kennen wir keinen sozialdemokratischen Bäckerverband und zum andern bezogte Herr Peterßen nicht denselben Lohn wie die andern in Frage kommenden Bäckereien; es steht vielmehr fest, daß von allen Brotfabriken bisher in der Dampfbackfabrik des Herrn Peterßen der höchste Lohn bezahlt wurde.

Wegen Sittenverbrechen verurteilte die Strafkammer II am Sonnabend den Knecht Teschau in nichtöffentlicher Sitzung zu anderthalb Jahren Gefängnis.

Leichenfund. Heute Mittag wurde beim Bootshaus der Lübecker Huder-Gesellschaft die Leiche einer Frau im Alter von 35-40 Jahren von Fischern aus dem Kanal gezogen. Die Leiche hat anscheinend schon mehrere Tage im Wasser gelegen.

pb. Schadenfeuer. Am Sonntagmorgen gegen 3/4 Uhr wurde die Feuerwehr nach der Moislinger Allee 23 gerufen, woselbst auf dem Grundstück der Maschinenfabrik und Eisengießerei von Coers u. Meßner ein am größten Teil aus Holz hergestellter Lagerstuppen auf bisher noch nicht aufgetackter Weise in Brand geraten war. Der Stuppen, in dem sich außer altem Eisen und Formen, auch eine Menge leicht brennbarer Stoffe befand, wurde total eingäschert. Durch die entzündene Hitze sowie durch Flugfeuer geriet auch der Dachstuhl der angrenzenden Villa Backwehr-Allee 6 in Brand.

pb. Festgenommen wurde ein im Hansa-Café beim Diebstahl eines wertvollen Spazierstockes auf frischer Tat ertappter Koch aus Jüttau. Derselbe führte eine große Anzahl Brandscheine über in Hamburg und Dresden verlegte Kleidungs- und Wäschestücke, sowie verschiedene andere Gegenstände bei sich. Auch führte er ein Verzeichnis von verpfändeten Gegenständen bei sich. Sämtliche verpfändete Gegenstände dürften aus Diebstählen herrühren.

Schwartzau. Zur Beachtung für die Gesellen. In der letzten außerordentlichen Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins von Schwartzau und Nensfeld wurde der Genosse Feidler als Vorsitzender und Genosse Schmidt als Kassierer gewählt. Alle den Verein betreffenden Beschlüsse sind an Genossen E. Feidler, Trems-Kamp 8, Rechnungen usw. an

den Genossen Schmiede-Nensfeld zu senden. Ferner wurde beschlossen, die Versammlungen wieder monatlich abzuhalten und zwar wie statuarisch festgelegt.

Eutin. Landtag. Wie oldenburger Blätter berichten, wird der oldenburgische Landtag in diesem Herbst zu einer außerordentlichen Tagung zusammengetreten, um die Thronfolge und das Steuerwesen zu regeln. Bezüglich der ersteren Vorlage hat nach dem Staatsgrundgesetz eine Neuwahl stattzufinden, damit die zweite Lesung dieses Gesetzes von einem neuen Landtage vorgenommen wird. Wir stehen demnach vor einer neuen Landtagswahl. Da in diesem Falle der jetzige Landtag erst aufgelöst werden muß, so wird zu diesem Zwecke in diesem Sommer noch eine Tagung stattfinden. Wenn der Landtag aufgelöst worden, so hat innerhalb zweier Monate die Ausschreibung der Neuwahlen stattzufinden und innerhalb weiterer drei Monate muß der neue Landtag zusammengetreten. — Unseren Freunden im Fürstentum Lübeck, die noch nicht das oldenburger Staatsbürgerrecht erworben haben, empfehlen wir, dies sofort zu tun, wenn sie zum Landtag wahlberechtigt sein wollen. Da bis zur Erledigung des Antrages Monate vergehen können, so wollen wir die Sache nicht auf die lange Bank schieben. Wir bemerken noch, daß die Antragsteller durch die Erwerbung des oldenburgischen Staatsbürgerrechts keineswegs ihre bisherige Staatsangehörigkeit verlieren.

Eutin. Die Einkommensteuer aus der Stadtgemeinde Eutin (einschließlich des Zuschlags von 20 Proz.) wird in der Zeit vom 18.-23. d. Mts. vormittags von 9-11 Uhr erhoben.

Uas der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. In Neumünster arbeiten 9 Schuhmacher in vier Betrieben zu den neuen Bedingungen. — Die Malermeister in Rendsburg lehnten die Forderung der Gehilfen auf Erhöhung des Minimallohns von 40 Pfg. ab. — In einer Lohnbewegung befinden sich die Kostocker Tischlergesellen. Sie sind mit der Innung der Tischlermeister in Unterhandlungen getreten zwecks Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen. Der Zugang von Tischlern ist deshalb bis auf weiteres von Kostock fernzuhalten. — Die Maurer in Boizenburg stehen wieder in einer Lohnbewegung. Bekanntlich haben dieselben im vergangenen Jahre einen Stundenlohn von 35 Pfennig gefordert, und als die Forderung nicht bewilligt wurde, 13 Wochen gestreikt, ohne etwas zu erreichen. In diesem Frühjahr ist nun die Forderung von neuem erhoben, worauf die Unternehmer in der Woche vor Ostern sich bereit erklärt haben, von jetzt an 34 Pf. zahlen zu wollen. Es wurde in der letzten Versammlung der Maurer beschlossen, den Unternehmern schriftlich mitzuteilen, daß das Angebot von den Maurern angenommen würde, wenn die Unternehmer vom 15. April 1905 an 35 Pf. bewilligen. — In einer Lohnbewegung stehen die Schneider in Güttrum. Dieselben erstreben einen festen Lohnstarif mit einer kleinen Erhöhung. Die 6 Hauptgeschäfte mit 53 Gesellen haben bewilligt; nur die Kleinmeister iräuben sich. Zugang ist fernzuhalten.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Zum Mitentat auf das Dienstanbuchen Wachsmuth ist zu berichten, daß das von dem Unbekannten gekönnere junge Mädchen im Freimaurer-Krankenbau ihre Verletzungen erlitten ist. Der Täter hat die Kriminalpolizei noch immer nicht ermittelt. — In Hoort bei Scherwin brach in dem Hause des Erbpächters Brot am Freitag ein Feuer aus. Während die frange Frau und 2 Kinder gerettet werden konnten, kam ein dreijähriges Kind in den Flammen um. Das Dienstmädchen erlitt schwere Brandwunden. — Zu dem Leichenfund im Bremer Freiheit wird mitgeteilt, daß der Selbstmörder, Briz ist sein Name, im Mai in Desterreich seiner Militärpflicht genügen sollte. Aus Furcht vor dem Dienste brachte er sich anscheinend im Elternhause in Bremen Stichwunden bei und lief dann zum Freiheit. In seinem Schlafzimmer wurden Blutspuren entdeckt und auch ein Messer gefunden, welches gleichfalls Blut aufwies.

Hoist. Das Konstruktionsrat von Zeitungsverleger, Geheimrat Kommissionsrat Gold vom „Kostoder Anzeiger“, der gegen den Genossen Groth das Zeugnis-zwangsverfahren veranlaßte, hat in der gleichen Sache, zum Beweise dafür, daß Redakteur Staroffen den Artikel geschrieben haben soll, als Zeugen haben lassen zum Termin die beiden Besitzer der Druckerei der „Medienburgischen Volkszeitung“ und zwei Schriftsetzer derselben. Gustav Goldt betreibt also die Verleitung zum Treubruch an gros. Herr Goldt ist eine „Ordnungsstübe“ comme il faut.

Bremshaven. Ein Schreckschuß. Der Arbeitgeberverband für das Baugewerbe an der Unterweyer erstlich in den Zeitungen eine Bekanntmachung, in welcher er die Maurer- und Zimmerpoliere aufforderte, bis zum heutigen Montag unter den ihnen bekannten Bedingungen die Arbeit wieder aufzunehmen, sich bis zum Sonntag Mittag bei ihren bisherigen Arbeitgebern zu melden, den Arbeitsnachweis schriftlich anzuerkennen und ihren Austritt aus dem Gesellenverbande zu bewirken, da sie als Vertreter der Meister einer Gegenorganisation nicht angehören könnten. Andernfalls würden sie von Mitgliedern des Arbeitgeberverbandes nicht wieder angestellt. Der famose Koalitions-rechtsraub-Usus hat die beabsichtigte Wirkung vollständig verfehlt. Die Poliere sind ebenso wenig zu Kreuze gekommen wie die übrigen Arbeiter. Dann aber noch eine Frage: Dürfen Unternehmer ungestraft den § 153 der Gewerbeordnung verletzen? Eine solche Verletzung liegt hier zweifellos vor. Also

Beste Nachrichten.

Kleve. Weger unzüchtiger Handlungen an ihm anvertrauten Sonntagsschülerinnen in über 20 Fällen verurteilte die Strafkammer den Pastor Hoffhard aus Hochemmerich zu drei Jahren Zuchthaus und Ehrverlust von gleicher Dauer.

Offen a. d. R. Explosion schlagender Wetter. Auf der Beche „Werne“ in Werne entstand Sonnabend infolge eines Sprengschusses eine Explosion durch schlagende Wetter. Drei Arbeiter wurden schwer, drei leicht verletzt. Durch die Explosion brach ein Grubenbrand aus, der aber ohne weitere Folgen bleiben dürfte, da die Abdämmungsarbeiten sofort in Angriff genommen wurden.

München. Risiko der Arbeit. Auf der Seemühle bei Rüdershausen geriet der 17jährige Sohn des Müllers Ströder beim Mahlen zwischen die Kammmäder und wurde sofort getötet.

Lübecker Marktpreise vom 16. April.
Bauern-Butter Pfd. 1,10 Mk., Meierei-Butter Pfd. 1,20 Mk.,
Gansen-Butter Pfd. 1,10 Mk., Enten-Butter Pfd. 1,10 Mk.,
2.-Mk., Ruten-Butter Pfd. 1,10 Mk.,
Gänse Pfd. — Pf.,
Schmalz Pfd. 0,40 Mk.,
Schinken Pfd. 0,85 Mk.,
Borst Pfd. 1,15 Mk.,
Tier 12 Stk. 60 Pfg.,
Kartoffeln 10 Liter 50 Pfg.,
Kartoffeln Pfd. 0,30 Mk.,
Kartoffeln Pfd. 0,30 Pfg.,
Weizen Pfd. 60 Pfg.,
Barische Pfd. 70 Pfg.,
Kal Pfd. 0,90 Mk.

Zum 1. Juli 3 Wohnungen
zu vermieten, Preis 155 und 170 Mk.
Näheres Vorbeckstraße 11.

Zum 1. Juli eine 2. Etage zu vermieten,
enthaltend 3 Zimmer, Küche, Keller, Bodenlammer,
u. Zubehör. Zu erfragen Wischestraße 54, part.

Zu verkaufen
ein blauer Briefständer.
Arminstraße 27 a.

Guter bürgerlicher Mittagstisch
Reifenhofstraße 18, part.

Auktion
Dienstag den 19. April cr.
10 Uhr vormittags
Neu-Lauerhof
Arminstraße.
Wegen Umbau des Hauses verkaufe folgendes
gegen bar:
Eleg. Plüsch-Garnitur, Schatulle
mit Aufsatz, Sofa, Tische, Stühle,
gr. Schaufelpferd, Zinn-, Messing-
u. Kupferjachen, Glas- u. Lampen-
kronen, Porzellan, Haus- und
Küchengerät und vieles mehr.
Carl Wilhelms
Auktionator und Taxator.

Die Weberei von
W. C. Kelling
(früher: F. J. W. Hopp)
5 Gr. Bankhof, Lübeck, Ecke der Oststr.
empfiehlt ihre gutgewebten
Bett-, Tisch- und
Leinwandzeuge
sowie doppelt gereinigte
Daunen u. Bettfedern
zu konkurrenzfähigen Preisen.

Fahrrad-Haus. H. A. Hill
Bernickelung-
und
Emaillieranstalt. **Johannisstr. 9.**
Größte Reparaturwerkstatt Lübecks.
Mäntel, früher 7 Mk. jetzt **Mk. 5,50**
Schläuche, früher 4 Mk. jetzt **Mk. 2,80**
Centrum Mäntel,
früher 10 Mk., jetzt **Mk. 8,00**
Tabelle für frische Ware, volle Garantie.
Neue Fahrräder, 1 Jahr Garantie, Mk. 25.

Arbeiter Bildungsschule
Lübeck.

Mitgliederversammlung
am Dienstag den 19. April 1904
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung:
1. Anwesenheit. 2. Festsetzung des Sommer-Ver-
trages. 3. Neuwahl. 4. Anträge. 5. Innere
Bereinsangelegenheiten.
Die Mitglieder werden um zahlreiches Erscheinen
erzucht.
Der Vorstand.

W. Bloss, Französische Revolution von 1789 in 20 Lieferungen a 20 Bfg.
W. Bloss, Deutsche Revolution von 1848/49 in 27 Lieferungen a 20 Bfg.
Heritier, Französische Revolution von 1848 in 25 Lieferungen a 20 Bfg.
Lissagaray, Geschichte der Komune von 1870/71, III. Ausgabe in 15 Bf. a 20 Pf.
W. Zimmermann, Großer deutscher Bauernkrieg in 26 Lieferungen a 20 Bfg.
A. Dodel, Aus Leben und Wirksamkeit, 22 Lieferungen a 20 Bfg.
R. Peters, Glaube an die Menschheit, 10 Lieferungen a 20 Bfg.
E. Wurm, Gesundheitslehre in Staat, Gemeinde und Familie, 25 Bf. a 20 Bfg.

Zu beziehen durch die
Buchhandlung u. Buchdruckerei von Friedr. Meyer & Co.

Achtung! Bäckerstreik!

Weil die Lübecker Bäckereihaber die bescheidenen Forderungen ihrer
Arbeiter nicht bewilligten, sind diese in den Streik getreten. Wir ersuchen
die geehrte Bevölkerung, uns in diesem Kampfe zu unterstützen und nur
aus folgenden geregelten Bäckereien Backwaren zu beziehen:

Betriebe, welche die Forderungen schon länger bewilligt haben,
zum Teil noch mehr bezahlen:

- Lübecker Genossensch.-Bäckerei, Töpferweg 65.**
- Wilhelm Stiehl, Holstenstraße 25.**
- L. Nolte, Meierstraße 39.**
- A. Brede, Moislinger Allee 116.**
- K. Evers, Schlammacherstraße 1.**
- Bäckereien, welche die Forderungen bewilligt haben:
- Fahrenkruger Brotfabrik, Severin, Fahrenkrug.**
- Dampfbrotfabrik Fahrenkrug, Behrens, Fahrenkrug.**
- Simonsbrotfabrik, Schetelig, Fahrenburger Allee 67.**
- Paaseh, Fahrenburg.**
- Ratge, Moislinger Mühle.**
- Böttcher, Kleinmühlen.**

Die Lokalkommission der Bäckereien von Lübeck.

Angeichts der anhaltenden Steigerung der Preise für Rohmaterialien
ist es als ein

großes Glück

zu bezeichnen, wenn man wie ich die Abschlässe so gemacht hat, daß noch
vorwiegend die gewohnten niedrigen Notierungen bestehen bleiben konnten.
In der Abteilung für Baumwollen-, Seinenwaren und Aussteuer-Artikel
empfehle ich u. A.:

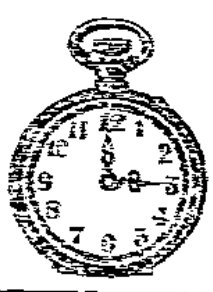
- Hemdentuche** Meter **20, 25, 30, 36, 40 bis 65** Pfg.
- Halbleinen (Grasbleiche)** Meter **39, 45, 48** Pfg.
- Rein Leinen (Rajenbleiche)** Meter **48, 58 bis 95** Pfg.
- Halbleinen Creas**, Meter **30** bis 54 Pfg.
- Bettbezüge, doppeltbreit** Meter **55** Pfg.
- Bettbezüge, prima doppeltbreit** Meter **78** Pfg.
- Bettuch-Halbleinen, doppeltbreit**, Meter **50** Pfg. bis 1.18 Mk.
- Bettuch-Reinleinen, doppeltbreit**, Meter **1.20** bis 2.00 Mk.
- Bett-Inletts, dunkelrot, 180 Ctm. breit**, Meter **1.08** bis 3.00 Mk.
- Bett-Inletts, gestreift, alle Breiten**, Meter von **38** Pfg. an.
- Betten, 4teilig, fertig gestopft** von **11.85** Mk. an.
- Betten, 4teilig, bessere Qualität** **18.00** bis 120 Mk.
- Bettfedern u. Daunen, sorgfältig gereinigt, pro Pfund von** **40** Pfg. bis 6.00 Mk.
- Bettdecken, weiß und bunt** von **1.30** Mk. an.
- Bettstellen, eiserne, für Große und Kinder**, von **4.75** Mk. an.
- Matratzen und Keile** von **3.00** Mk. an.

Nähen der Bett-Inletts gratis! Vergünstigungsmarken wolle man abfordern.

Otto Albers
Nothmarkt 10. Lübeck. Markt 4.

Reinste frische Hofbutter
Pfd. nur 1.10 Mk. empfiehlt
Heinr. Wischendorf, Königstraße 88.

Ein Siegelring verloren
u. b. Süßowstr. 65. Lübeck. Reichsbank-Gesellschaft.
Gegen Belohnung abzugeben. Süßowstr. 16a.



Ihren reinigen . 1,50
Federn einsehen . 1,50
1 Jahr Garantie.
Uhrgläser 1. Qual. 0,50
Aug. Büttner,
Uhrmacher,
Königstraße 88.

Wohne jetzt:
Holstenstr. 17 (Café Mauss)
Dr. Bauer
prakt. Arzt
und Spezialarzt für Haut- und Hautleiden

Mitglieder-
Versammlung
der Central-Krankenkasse
der Maurer, Glaser (Weißbinder) und
Stückelmeier Deutschlands
„Grundstein zur Einigkeit“
am Dienstag den 19. April d. J.
im Vereinshaus,
Johannisstr. 50-52.
Tages-Ordnung:
Abrechnung vom 1. Quartal 1904.
Botenwahl.
Innere Angelegenheiten.
Verschiedenes.
Um zahlreichen Besuch ersucht
Der Vorstand.

Verband d. Fabrik-, Land-, Hilfs-
arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschl.
(Vahlfeld Lübeck)

Verammlung
am Dienstag den 19. d. Mts.
abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Abrechnung vom 1. Quartal 1904.
3. Die Lohnbewegung der Mieter (Werkt.).
4. Kartellbericht.
5. Bericht von der Konferenz am 10. 4. 04.
6. Fragekasten. 7. Verschiedenes.
NB. Die in der Baubranche beschäftigten
Kollegen haben in der Versammlung zu erscheinen.
Die Ortsverwaltung.

Verein für Gesundheitspflege
und Naturheilkunde (C. V.)
Monats-Versammlung
am Mittwoch den 20. April
abends 8 1/2 Uhr
im Bürgerverein.
Tages-Ordnung:
1. Einführung des Herrn Dr. med.
Schimmelpfennig.
2. Auslösung von Darlehnsscheinen
(Wesloe).
3. Anlagen im Karlehof.
4. Besprechung über die Lage der deut-
schen Naturheilmittelbewegung.
5. Verschiedenes

Lübecker Genossenschafts-Bäckerei
e. G. m. b. H.

Ordentliche
General-Versammlung

am Montag den 25. April d. Js., abends 8 3/4 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

- Tages-Ordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht vom ersten Quartal 1904.
 2. Befolgung des Vorstandes.
 3. Einführung der Weißbäckerei.
- Anteilscheine legitimieren.
Der Vorstand.

Freiwillige Kranken- und Sterbe-Kasse
E. G. Nr. 6 in Lübeck.

General-Versammlung
am Donnerstag den 21. April 1904, abends 8 1/2 Uhr
im „Vereinshaus“, Johannisstrasse 50-52.

- Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 1. Quartal 1904 und Revisionsbericht.
 2. Wahl der Kontrollkommission.
 3. Bericht des Ausschusses und Wahl von Ausschussmitgliedern.
 4. Eröffnung Kassenangelegenheiten.
- Mitgliedsbücher sind vorzulegen.
Der Vorstand.

Verantwortlicher Redakteur für den allgemeinen Teil: Friedrich Meyer & Co., Lübeck, Markt 4. Verantwortlicher Redakteur für den Lokalteil: Otto Albers, Nothmarkt 10, Lübeck. Druck: Friedrich Meyer & Co., Lübeck, Markt 4.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 91.

Dienstag, den 19. April 1904.

11. Jahrgang.

Die Kirche und die Judenschlächtereien des Mittelalters.

Als die christliche Religion Staatsreligion geworden war, und die Mächtigen ihre Eroberungspolitik mit dem weiten Mantel des Christentums deckten, war die kirchliche Gesetzgebung dazu gekommen, alles und jedes Zinsnehmen zu verbieten. Die Kirche konnte dies, denn rings um sie herrschte die Naturalwirtschaft. Der Handel war in den Stürmen der Völkerwanderung fast völlig erloschen. Wo er sich kümmerlich erhalten hatte, waren in der Hauptsache die Mönche, neben ihnen die Juden, seine Träger. Es entsprach in jener Zeit den Interessen der Kirche, wenn sie sich gegen das Zinsnehmen wandte. Sie tat es mit Nachdruck und Zuversichtlichkeit, indem sie als Glaubenssatz aufstellte, widerrechtlich und sündlich sei es, die Nutzung fremden Kapitals zu vergüten.

Aber die Völker blieben nicht bei der Naturalwirtschaft stehen. Aus den Niederlassungen um die Burgen, Kirchen, Klöster, an den Flüssen und an den Kreuzungen der Fernstraßen entwickelten sich die Städte, aus der Arbeitsteilung auf den Fronhöfen das zunftmäßige Gewerbe. Der Handel keimte wieder empor. Es wurde nicht mehr Ware gegen Ware, sondern Ware gegen Geld getauscht. Der Handel hatte das Kreditgeben und das Zinsnehmen zur Voraussetzung. So wogte und brandete denn die aufkommene Geldwirtschaft über die primitiven, in den Zeiten der Naturalwirtschaft entstandenen ökonomischen Gesetze der Kirche hinaus. Aber inmitten dieses Entwicklungsprozesses von der Natural- zur Geldwirtschaft fühlte sich die Kirche in der Autorität ihrer Lehren angegriffen und in ihrer Existenz bedroht. Sie wendete das kirchliche Zinsverbot nur um so schärfer an; aber das wirtschaftliche Leben spottete all' der Verbote, der Predigten, des Streites, und es ist der größte Hohn auf das kirchliche Zinsverbot, daß schließlich nicht bloß Könige und Fürsten, sondern auch Bischöfe und Päpste borgen mußten.

Die Art, wie die Kirche versuchte, sich gewaltsam gegen eine notwendige Entwicklung zu stemmen, inmitten der Geldwirtschaft an den Gesetzen der Naturalwirtschaft festzuhalten, brachte Elend und Unglück über große Teile des Volkes. Dabei verhinderte das Zinsverbot nicht den Wucher, es beförderte ihn im Gegenteil und es wurde eine der Ursachen der größten Judenschlächten des Mittelalters.

Die von der Kirche als die Mörder des Begründers der christlichen Lehren tief gehäßten Juden standen außerhalb der Christenheit. Von den ersten Zeiten des Christentums an sind sie namentlich von dem niederen Klerus auf das heftigste verfolgt worden. Gerade diese klerikale Unduldsamkeit trug viel dazu bei, zu verhindern, daß sich die Juden mit der übrigen Bevölkerung vermischten. In der Umgegend der Klöster, den Zentren der Kultur in den ersten Zeiten des Mittelalters, duldet man sie nicht oder nicht lange. So wurde es ihnen unmöglich gemacht, sich dem Ackerbau oder später dem Gewerbe zu widmen. Formlich gezwungen, sich durch den Handel zu ernähren, wurden sie dessen ausdauernde Förderer. Außerhalb der Christenheit stehend, fanden die Juden auch außerhalb des kanonischen Zinsverbotes. Sie konnten Zins nehmen und Geldgeschäfte treiben und taten es auch.

Die ganze herrschende Klasse des Mittelalters machte sich Judenhaß und Judenbegünstigung zu Nutzen. Das kanonische Zinsverbot war dazu die Ursache. Es brachte die Juden in eine privilegierte Ausnahmestellung, der aber, gerade weil das Zinsnehmen als Sünde galt, Haß und Verachtung anhaftete. Je mehr die Naturalwirtschaft sich zur Geldwirtschaft entwickelte, desto hemmender und drückender wurde das kirchliche Zinsverbot, desto öfter mußte der Christ den Juden als Gelddarleher in Anspruch nehmen. Die

Juden wurden das unentbehrliche Bindeglied zwischen Produktion und Handel, die Kapitalbesitzer, die Wucherer.

Vom Papst bis zum niedersten Christen nutzte der ganze Klerus die Lage der Dinge aus. Und Fürsten und Städte machten es dem Klerus nach. Hatte der Jude vor dem Christen das Privileg des Zinsnehmens, also des Wuchers in der Sprache der Kirche, so mußte er dafür bezahlen. Die Judenschutzgelder wurden eingeführt. Sie waren die Zinseszinsen vom Wucher der Juden! Dabei wucherte auch der Klerus weiter! So klagte zum Beispiel 829 der Bischof von Worms in einem Briefe über die hohen Zinsen, welche die Kleriker aus Darlehen von Armen forderten.

Das Judenregal war eine überaus einträgliche Geldquelle des Kaisers. Aber es war nur eine von den vielen Belastungen der Juden. Die Städte erhoben für die Duldung der Juden von diesen hohen Steuern, daneben ließen sie sie für die Befreiung von Wachs und andern Diensten bezahlen. Bei Aufführung neuer Stadtmauern wurden die Juden geschöpft. 1386 hieß es im Nürnberger Stadtbuch: „recepta von der Juden wegen 16 216 Pfg.“; 1387: „17 806 Pfg.“ Noch ergiebiger aber für ihre weite Tasche nutzte die Kirche die Juden. Für die Päpste war der Judenwucher geradezu eine Notwendigkeit. Die Existenz jüdischer Geldleiher war noch der einzige Grund, der den völligen Zusammenbruch des kanonischen Zinsverbotes hinausjagte. Deshalb, und weil sie selbst von den Juden Gelder erhielten, machten die Päpste immer wieder den Juden für ihre Geldgeschäfte mit den frommen Gläubigen eine Hintertüre auf. So beispielsweise Papst Innocenz VIII., der durch eine Bulle dem Rat der Stadt Frankfurt a. M. hieß, den Juden Häuser zu geben, und gestattete, daß sie auf Zinsen liehen. Der Erzbischof von Mainz entwickelte 1255 in scholastischer Spitzfindigkeit: dem Christen sei Wucher verboten, Wucher (d. h. Zinsgeschäfte) müssen getrieben werden, also müssen die Nichtchristen wuchern, denen Wucher keine oder kaum eine Sünde sei. Der „Lobenspiegel“ sagt „von Juden und andern ungläubigen“: „Die Kirche will in dieser Sünde belassen, so haben sie um den Wucher kein consens.“ Ja, die frommen Herren der Kirche machten selbst allerlei Geldgeschäfte mit den Juden. So verstandete 1291 der Erzbischof in Erfurt den Juden gar die ganzen Gerichtsgelände, und es galt dies nicht als etwas außergewöhnliches. Dabei mußte die Kirche ihre Schutzjuden auch wieder gründlich zu schröpfen. Bößlich wurde dekretiert, daß den Schuldnern ihre Judenschulden in Gnaden erlassen seien. So hatte das Papsttum zur Zeit der Kreuzzüge und um die hungrigen Schnappjäger des Adels „unter das Kreuzzeichen“ zu bringen, den Kreuzfahrern u. a. auch den Nachlaß ihrer Judenschulden als Vorkittel versprochen. Hilfe, was helfen mag: Jud' hinein, Jud' herein, wie's der jeweiligen Politik gerade besser rentierte.

Unter solchen Verhältnissen war das Geldleihen ein Risiko, welches sich der jüdische Bankier des Mittelalters hoch bezahlen ließ. Wenn der Christ in das Judenviertel schlich und Geld borgte, bekam er es auf wöchentliche Fristen, zu hohen Zinsen und drückenden Pfändern. Konnte er nicht rechtzeitig zurückgeben, dann wuchsen seine Schulden rapide an und eines Tages war er ruiniert. Aber die Juden nahmen ihre Wucherzinsen nicht frei nach eigenem Ermessen, sondern mit hoher obrigkeitlicher, kirchlicher und päpstlicher Bewilligung. „Die kanonische Gesetzgebung verhinderte nicht nur nicht den Wucher, sie arbeitete ihm sogar noch in die Hände und nach allen Flüssen und Verdammungsformeln legitimierte sie ihn sogar durch ein Hintertürchen, sodaß gerade unter ihrer Herrschaft der Wucher eine Ausdehnung annahm wie nie früher oder später.“ So muß der klerikale Geschichtsschreiber Rahinger urteilen, in seiner dem Bischof von Passau gewidmeten gekrönten Preischrift über die Geschichte der kirchlichen Armenpflege. Es ist eben unmöglich, die

klaren Tatsachen zu verdunkeln. Erlaubte doch sogar Papst Innocenz VIII. in seiner 1491 an den Rat von Frankfurt a. M. gerichteten Bulle, daß die Juden „1 Heller auf 1 Gulden für eine Woche fordern“ durften, das ist also etwa 21 Prozent Zinsen! Die hohen Abgaben, welche die Juden an Fürsten und Kirche machen mußten, und die Unsicherheit des Geschäftes zwangen sie zu hohen Zinsen. Und die Kirche und die frommen Fürsten sahen die hohen Zinseszinsen gerne. Je mehr der jüdische Geldverleiher verdiente, je mehr konnte man ihn schröpfen. Man erpreßte aus den Juden immer höhere Schutzgelder und erlaubte ihnen, sie durch hohe Zinsen von Bürger und Bauer wieder herein zu holen.

Mit jedem Schritt, um den die Entwicklung der Geldwirtschaft vorwärts kam, wurde dieser das kanonische Zinsverbot hinderlicher. Aber die Kleriker wollten sich nicht zu seiner Aufhebung verstehen. Es dünkte sie gefährlich, vor allem Volke das kirchliche Dogma dem neuen Geiste der Zeit zu opfern. Denn kirchliches Gesetz war göttliches Gesetz und hatte ewigen Bestand. Dann aber sah die Kleriker auch mit scheelen Augen die Neuordnung der Dinge. Die bisher unbekannte und in ihrer Tragweite unberechenbare Macht des rollenden Geldes zertrümmerte die ökonomische Alleinherrschaft der großen Grundbesitzerin, der Kirche. Deshalb hielt die Kleriker so lange es ihr irgend möglich war, am Zinsverbote fest.

Aber dem Handel war das Zinsverbot im Wege. Es trieb die Warenproduzenten, die Zunfthandwerker der schrecklichsten Wucherischen, von der Kirche gebuldeten und gefördert Ausbeutung in die Arme. Erlaubte das Volk erst in der kanonischen Gesetzgebung gegen den Zins die Ursache des fürchtbaren Druckes, dann mußte sich sein Grimm gegen die Kirche wenden. Deshalb waren die Pfaffen frühzeitig am Werke, die Aufmerksamkeit der Massen von der Hauptschuldigen, der Kirche, abzulenken. Das Mittel zum Zweck war der Antisemitismus, und die Rohheit und Unwissenheit des Mittelalters machten es wirksam.

War in einer Stadtbevölkerung die unklare Wut über die Verschuldung beim Juden am höchsten gestiegen, und beriefen sich die Juden laut darauf, daß ja Papst und Kaiser ihnen gestatte hätten, diesen Zins zu nehmen, dann schlichen die Mönche von Haus zu Haus. Oder sie standen auf der Kirchenbank und regten das Volk auf. Seit 1450 zog in Deutschland auch der Franziskaner Capistrano so umher. Und wie gut, wie christlich und verständig ersahen in dieser Männer Munde das kirchliche Zinsverbot! Wie doppelt niederträchtig war ihnen gegenüber der Wucher des Bischofs, des Ephyraim und all der Juden im Judenviertel! Die Wut des Volkes stieg noch, wenn die sonatigen Mönche die Juden der Zauberei beschuldigten, der Gemeinschaft mit dem Teufel, des Ritualmordes, der Brunnenvergiftung. Die Umstände waren solchen Anschuldigungen günstig. Die Stadträte zwangen die Juden in der Judengasse abgefordert zu wohnen. Das war der schmutzigste, geaufigste Winkel der finsternen Stadt. Verließ der Jude die Gasse, so mußte er durch besondere Kleidung, zumindest durch den Judenhut gekennzeichnet sein. Trug eine verberende Seuche ihren Keim in die Stadt, so fand sie ganz natürlich in dem Schmutz der Judengasse zuerst ihre Nahrung. Von der Judengasse drang die Seuche dann weiter, und was Wunder, wenn in blinder Wut das Volk die Juden jetzt beschuldigte, aus Christenhaß die Stadt verseucht zu haben. Inmitten all des Hasses, der Verachtung, der erzwungenen Abgeschlossenheit, gingen die Juden desto enger zusammen. Das gab ihnen wiederum einen geheimnisvoll-sektenhaften Charakter und erhöhte die allgemeine Abneigung.

Wenn nun die Mönche hetzten, grüßte der Volkszorn nach der Judengasse hinüber. Wenn man den jüdischen Geldleiher einfach totschlug, war man aller Schulden ledig! Und der Totschlag war eine um so geringere Sünde, wenn man das Geld des Juden — der Kirche gab. So tobten dann die Volkshäufen durch die Judengasse, schlugen die

Im Fenster.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

106. Fortsetzung.

„Mein Vater weiß nichts von ihm?“ fragte Hans.

Die Frage ist schwieriger zu beantworten. Er kennt ihn keinesfalls, aber er hat auch mit der letzten Zahlung an die Mutter die bestimmte Erklärung abgegeben, daß dies sein letzter Besuch sein solle, und die Gerichte können ihn allerdings nicht zu Weiterem zwingen. Er hat getan, was ihm das Gesetz vorschreibt, und eigentlich noch etwas mehr, also konnte von einem weiteren Zwang nicht die Rede sein. In seiner Erklärung verwahrte er sich aber außerdem ganz entschieden gegen jede fernere Forderung, und er ist auch nie mehr belästigt worden. Die Mutter war anfangs so krank, daß das Kind außer dem Hause genährt werden mußte, und dort verwahrloht, kam es zu Schaden und wurde ein Krüppel. Später nahm sie es wieder zu sich, aber Gram und Not nagten doch an ihrem Leben. Sie starb, sechsunddreißig Jahre alt, vor noch nicht langer Zeit, und Max mit keinen Mitteln, die Schule länger zu besuchen, war schon vor drei Jahren als Schreiber bei mir eingetreten.

Hans hatte den Brief auf den Tisch geworfen, den Püster aber wieder an sich nahm und einstrickte, und ging mit raschen Schritten in dem kleinen Gemach auf und ab. Endlich blieb er vor dem Notar stehen und sagte mit wohl ruhiger, aber doch noch immer bewegter Stimme: „Wissen Sie wohl, mein lieber Herr Notar, daß ich, so lange ich mich jetzt wieder in der Heimat befinden, unter den „hohen Ständen“, wie Sie so freundlich waren, sie dahin zu nennen, verwannt wenig Gutes, aber eine Masse von recht traurigen Handlungen gefunden habe?“

unrechte Bekanntschaft geriet. Ich kenne ja auch zahlreiche ehrenwerte Männer in diesem Stande und rechne zu denen auch mit gutem Gewissen meinen eigenen Vater; das alte Vorurteil, aus besserem Ton geknetet zu sein, steckt vielen der Herren doch noch in den Adern. Was in der bürgerlichen Gesellschaft als eine Freveltat gebrandmarkt werden mußte, gilt den Herren als eine „noble Passion“, mit der sie sich über sonstige Struvel hinwegsetzen, und ich fange doch an zu fühlen, daß ich nicht recht mehr in diese Sphäre passe. Sonderbar, daß das Ehrgefühl da nach einer Seite so scharf ausgebildet wird, daß ein Schlag, ein Schwärzwort imstande ist, einen Mann, der es nicht von sich abwägt, für sein ganzes Leben ehrlos zu machen, während gebrochene Schwüre, also gemeiner Meineid, nur daß er nicht vor Gericht abgegeben wurde, zu den Alltäglichkeiten gehören, nur weil die Standesgenossen dies ignorieren.“

„Mein lieber Herr Baron,“ sagte Püster achselzuckend, „das Kapitel ist schon über und über verhandelt, aber dadurch nicht besser geworden, und daran ändern wir nun einmal nichts, wenigstens nicht mit einem Schläge. Das muß die neue Zeit allmählich, aber gründlich verreiben und unschädlich machen; aber lassen Sie sich nichts merken,“ unterbrach er sich rasch, „da kommt Max, wir besprechen das einmal später.“

„Nichts merken?“ rief Hans, während die Tür sich öffnete und Max, ein Paket Briefe in der Hand, hereintrat, „nein, Herr Notar, kein Geheimnis da mehr zwischen uns, das mir, da ich es nun einmal kenne, doch nur auf der Seele brennen würde!“

Max hatte die Briefe auf das Pult des Notars gelegt und wollte sich eben wieder zurückziehen, als Hans auf ihn zusprang und ihm die Hand entgegenstreckte.

„Herr Baron!“ rief Max und wurde, indem er zurückprallte, totenbleich.

„Herr Baron? Nicht mehr so,“ rief Hans bewegt, „der Notar hat mir alles erzählt, und recht von Herzen dank' ich ihm dafür; aber Du und Du sind wir auch fortan, und da ich Dir nie im Leben etwas zu Leide getan, Bruder Max, so darfst Du es mir auch nicht abschlagen, wenn ich Dich darum bitte.“

Der kleine Mann, dessen Hand Hans ergriffen hatte, stand vor ihm, am ganzen Körper zitternd; er vermochte kein Wort über die Lippen zu bringen. Sollte er dem Notar zürnen, daß er sein Geheimnis verraten hatte, sollte er laut aufjubeln, daß er eine Hand in der seinen hielt, die es treu und brüderlich mit ihm meinte? Die Gedanken schwirren ihm nur so durch den Kopf, und nur das erste dunkle Auge hob er zu Hans empor und begegnete für wenige Sekunden wie schon und furchtbar dessen Blick. Dann aber zog ein lichter Lächeln über seine Züge, und mit seiner weichen, melodischen Stimme sagte er, den Druck von des Bruders Hand erwidern:

„Ich danke Dir, Bruder Hans, ich danke Dir recht aus meiner innersten Seele heraus, denn mit Deinem freundlichen Worte hast Du mir wieder Luft und Vertrauen zum Leben gegeben. Ich stand gar so einsam und verlassen in der Welt.“

„Armer Bruder!“
„Aber laß es damit auch genug sein“, fuhr Max leise fort. „Wenn Dir der Herr Notar Alles erzählt hat, so weißt Du auch, wie Dein Vater gegen mich gefürnt ist.“
„Aber er kennt Dich gar nicht.“

„Und glaubst Du“, sagte Max bitter, „daß meine Bewusstheit ihn günstiger für mich stimmen würde? Nein!“

Juden tot, plünderten ihre Häuser und brannten sie nieder. Aus einzelnen Städten überbringen uns die Chroniken noch höhere Kunde der scheußlichen Judenmassaker. In Basel, erzählt der Chronist Wurfli, wurden die Juden nach der Weihnacht des Jahres 1348 in ein hölzernes Haus zusammen geschlossen und jämmerlich im Rauch erstickt. In Freiburg i. B. 1349, an dem nächsten Freitag vor unserm Fronen Tag der Lichtmesse, da wurden alle die Juden, die zu Freiburg in der Stadt waren, verbrannt, auch Kinder und tragende Frauen. Von der Judenverfolgung in Schaffhausen 1401 wird u. a. erzählt, drei Juden waren so gefoltert worden, daß man sie „auf dem Karren nach dem Scheiterhaufen fahren mußte und hatte man ihnen die Waden an den Beinen aufgeschritten und ihnen heißes Blei hinein gegossen und wiederum zugeheißet und dann wieder aufgeschritten und dazu hat man ihnen die Sohlen unten angebrannt, daß man wohl das bloße Bein hätte gesehen und sie wären mit verbunden gefesselt und daß der Gemarterte einer redt: ich weiß nit, was ich verzeihen (bekannt) han, denn bei der Marter hält ich gesprochen, daß Gott nicht Gott. In Eßlingen verarmte sich, angesichts des Bedrohlichen, die ganze Judenschaft in der Synagoge, zündete dieselbe an und starb freiwillig in den Flammen. Ebenso in Speyer und Worms. In Erfurt schlossen sich die Juden in ihrer Gasse ein, freckten sämtliche Häuser in Brand und erlitten so, an 6000 Menschen jeden Alters und Geschlechts, den Tod.

Mit Blut und Tränen bezahlten die Juden die Folgen des kirchlichen Zinsverbotes. Aber die thronmüßigen Behältnisse zeigten sich wehrvoller als die blutigen Judenverfolger der Kirche. Kaum vertrieben, mußte man die Juden wieder aufnehmen, weil man den Geldleihen nötig hatte.

(Aus „Wider die Pfaffenherrschaft“, dem sehr empfehlenswerten populär-historischen Werk unseres leider so früh verstorbenen Genossen Emil Kojenow.)

Streik und Schabotagen.

Streik und Schabotagen. Die Bauarbeiter-Aussperrungen, welche die Arbeitgeber im Vorjahre beschlossen und sorgsam vorbereitet haben, mehren sich. Auch in Frankfurt a. M. ist es zu einer solchen gekommen. Dort haben die Baumarbeiter den Bauern eine neue Arbeitsordnung vorgelegt und bestehen auf Anerkennung derselben. Die Bauern weigerten sich dessen und so kam es auf mehreren Baustellen zu Aussperrungen. Der Kampf hat den ausschließlichen Zweck, die Organisation der Arbeiter zu vernichten. — In Weissenfels haben 78 Zimmerer wegen Lohnminderungen die Arbeit niedergelegt. Der Streik der Stukkateure in Magdeburg wurde vor dem Gewerbegericht beigelegt. Die Streikenden haben einen vollen Erfolg erzielt. — Der Arbeiterverband in Göttingen beschloß, die Lohnforderung der Bauarbeiter abzulehnen. Ein Anstreich ist sehr wahrscheinlich.

Aus Krimmichau. Am Montagabend v. B. reiste wiederum ein Teil der entlassenen Textilarbeiter ab, um anderwärts in Arbeit zu treten. Hunderte von Kollegen hatten sich am Bahnhof eingefunden, um mit den Scheiden, mit welchen sie jahrelang zusammen in einer Fabrik gearbeitet und im Verbände bereit für die Gesamtergebnisse der Arbeiterkämpfe gestanden, noch einige Fremdwortwörter zu wechseln. An diesem Abend haben die Unternehmern schon können, daß die bisherige Eingetretener unter der Arbeiterkämpfe fortbesteht. Die Arbeiter haben sich zur Zeit um den Druck beugt, von dem Verleugern durchdrungen, zu gegebener Zeit den jahrelänglichen Arbeitstag zu erkämpfen. Unter den Arbeiterkämpfern haben sich welche, die das 50. Lebensjahr überschritten haben. Auch sie müßten zum Wanderschaft greifen und in die weite Welt hinausziehen, weil ihnen das Unternehmern am Orte keine Arbeit mehr gab, so also dem Hunger überantwortet, obwohl diese Männer ihre Jugendkraft und Gesundheit geopfert haben, damit das Unternehmern Reichthum auf Reichthum anhäufen vermöchten.

Die Verwaltungsstelle Solingen des Deutschen Metallarbeiterverbandes warnt vor Beschäftigung eines Jahres. In der ein Metallarbeiter-Jahres in Wahl bei Solingen Erklärung macht, wie junge Leute von 18 bis 24 Jahren. Die Beschäftigung sollen keineswegs so günstig sein, wie sie herin angekündigt werden. Aber auf eine solche Stelle rekrutieren sich, ist gut, sich erst bei Wahl. Solingen, Gewerkschaften in Wahl bei Solingen, zu erkennen.

aber ganz im Verborgenen fand ich dabei ein Blümchen, das ich schon als ungeschickliche Kasper gekannt — mit einem Wort, Käthchen da draußen — die kleine Näherin.

„Käthchen?“ rief May erstaunt aus, und der Notar schüttelte dazu den Kopf.

„Aber Herr Herr von Solberg?“ sagte er, „das ist sehr hübsch von Ihnen, daß Sie sich über alle Standesunterschiede hinwegsetzen wollten, und eine brave Frau fänden Sie auch vielleicht nicht auf der Erde, aber...“

„Aber?“

„Sie kennen Ihren Herrn Vater vielleicht durch Ihre lange Arbeit vor hier nicht so genau als ich; er ist ein sehr edelherziger Mann.“

„Und hat alle Ursache dazu,“ sagte Hans bitter. „Zuerst schenkte er mir einen Herrn, Herr von Solberg, und ebenfallig Käthchen, und glaubte Sie etwa, daß zum Beispiel ein jener hochadeligen Fräulein von Algenbrunn oder Fräulein von Kollig, oder wie sie alle heißen, eine andere Frau sein würden?“

„Die Gewissens vielleicht nicht, aber es gibt doch gewiß unter ihnen viele brave, wackere junge Damen.“

„Gewiß, aber wo sie finden? Und weshalb sie suchen, wenn ich alles, was ich brauche, in dem einen kleinen Käthchen habe? Mir sind ja schon aufgewachsen und haben — ich weiß ja selber noch ein Kind — als Kinder zusammen gewohnt. Ich weiß erpöckelt, Käthchen hat mich lieb.“

„Aber was wird die Stadt dazu sagen?“

Hans lachte laut auf. — „Aber Herr Herr Notar,“ sagte er, „die Stadt hat in diesen Angelegenheiten so fabelhaft ungeschickliche Dinge zu ihrem Unternehmern, und meine Familie spielt dabei gewiß eine so hervorragende Rolle, daß es auf ein Mädchen mehr oder weniger dabei nicht ankommt.“

Gewerbegerichtswahlen. Bei der Gewerbegerichtswahl in Breslau machten die „kaiserlichen und christlichen Arbeiter“, deren Deputation nach dem Tode Krupps durch die bekannte Rede Wilhelm II. gegen die Sozialdemokratie auf dem Hauptbahnhof zu Breslau besonders ausgezeichnet worden war, zum ersten Male den Versuch, mit den freien Gewerkschaften in Wettbewerb zu treten. Der Versuch endete mit einem völligen Mißlingen; die Liste der freien Gewerkschaften erhielt 4300 Stimmen, die der christlichen Gewerkschaften nur 600. Die Christlich-Deutschen streckten schon vor der Wahl die Waffen. — In Mittenburg siegte ebenfalls in der Abteilung der Arbeiter die Liste der Gewerkschaften mit 1675 Stimmen gegen 1437 im Jahre 1901.

Der Streikbrecher ist in Schweden vor einigen Jahren durch ein Spezialgesetz zur besonderen Aufgabe der Behörden und Gerichte gemacht worden. Dieses „Zuchthausgesetz“ belegt Drogungen und Gewalttaten mit viel schwereren Strafen, wenn sie gegen Streikbrecher verübt werden, als wenn sie gegen andere, nicht zu diesen defaktierten Proletarier gehörende Leute begangen werden. Diese handgreifliche Ungerechtigkeit, die der böseartigsten Klassenjustiz vollkommenen Handhaben bietet, hat natürlich gewaltige Erbitterung unter den organisierten Arbeitern Schwedens hervorgerufen und neuerdings zu dem Versuch geführt, das Gesetz wieder zu beseitigen. Zu dem Zwecke haben die sozialdemokratischen Abgeordneten im schwedischen Reichstag eine Resolution gegen das Gesetz eingebracht, die dieser Tage verhandelt wurde. Die erste Kammer hielt eine Beratung überhaupt nicht für nötig; sie lehnte die Resolution rundweg ab. In der zweiten Kammer sprachen außer unseren Genossen Branding, Persson und Larsson auch angelegene bürgerliche Abgeordnete für die Beseitigung des Gesetzes und die Wiederherstellung der Rechtsgleichheit. Trotzdem wurde die Resolution mit 116 gegen 102 Stimmen abgelehnt. Die unerhörte Beugung des gleichen Rechts bleibt also bestehen.

Kapitalistischer Entbehrenslohn. Für das Geschäftsjahr 1903 will die Zuckerfabrik Hildesheim für ihre Aktionäre 75 Prozent Dividende zur Auszahlung gelangen lassen. Also drei Viertel ihres Aktienkapitals erhalten die Kapitalisten für das eine Jahr als Gewinn zurück. Ein glänzendes Geschäft! Die Arbeiter, die den Gewinn erschaffen haben, erhalten einen Tagelohn von 2 Mark. Hier ist nur eine partei Organisationsinstanz, bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu schaffen.

Wegen Verleumdung des Lehrers Brebenförder in Sieber hatte der Staatsanwalt in Bielefeld gegen den verantwortlichen Redakteur der „Volksmacht“, Genossen Hoffmann, im öffentlichen Interesse Anklage erhoben. Hoffmann hatte Brebenförder in seinem Blatte beschuldigt, sich an Schültern vergangen zu haben. Am 13. April wurde Hoffmann in öffentlicher Verhandlung von der Strafkammer in Bielefeld freigesprochen, da das Gericht den Beweis der Wahrheit als erbracht ansah.

Die Anstellung von 10 Schularzten ist von der Stadtvorordneten-Versammlung in Duisburg beschlossen worden.

Redakteurfreuden. Genosse Fregschmar, verantwortlicher Redakteur des „Volksblattes“ in Dessau, wurde wegen angeblicher Verleumdung des „Staatsanzeigers“ zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Eine vom Verleumdeter erhobene Widerklage gegen den „Staatsanzeiger“ wurde abgewiesen, da Verleumdungen in dem vom „Staatsanzeiger“ veröffentlichten Artikel nicht enthalten seien.

Bei den Gemeindevahlen in Wilmersdorf bei Berlin sind unsere Genossen leider unterlegen. Drei Mandate, die wir bisher besaßen, sind dadurch verloren gegangen.

Ein sozialdemokratisches Organ für St. Gallen und Umgegend zu gründen, beschloß vergangenen Montag eine von 400 Mann besuchte Versammlung mit allen gegen eine Stimme.

Parteipreise. Unser Ludwigshafener Parteiblatt, die „Kämpfer Post“, bisher noch in Zusammenhang mit der „Rheinischen Volksstimme“, wird am 1. Oktober d. J. völlig selbstständig werden, da es von diesem Tage an in eigener Druckerei hergestellt werden wird.

Die Revolution in der Textilindustrie durch die Einführung des Nachtarbeitens, der den größten Teil der Arbeiter überflüssig macht, gewinnt besonders in Schwaben an Ausdehnung. Immer mehr Fabriken greifen zu diesem tollkühnen letzten Mittel, das aber in der kapitalistischen Produktion zum Fluche der Arbeiter wird.

Die Beseitigung der Baukontrolleure aus dem Arbeiterstande verlangt der Deutsche Arbeitgeberbund für das Baugewerbe in einer an die Magistrat der deutschen Städte gelangten Eingabe. Diese Art Baukontrolle führt nach Ansicht der Bauingenieure zu „großen Mißständen“. Der Stadtmagistrat Nürnberg lehnte es ab, sich mit dem Gesuch näher zu befassen, da sich in Nürnberg mit dieser Einrichtung, die seinerzeit auf dringende Empfehlung der Regierung ins Leben gerufen wurde, keinerlei Mißstände ergeben haben.

Aus Mail und Fern.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Die Strafkammer in Augsburg verurteilte den schon oft, darunter mit Zuchthaus, vorbestraften Anton Rustermann von Lettingen wegen Verleumdung des Prinzregenten von Bayern zu 6 Wochen Gefängnis. Der Angeklagte hoffte am 12. März, dem Geburtstag des bayerischen Thronerben, auf Nachlaß der noch zu verbüßenden einmonatigen Gefängnisstrafe, was aber nicht eintrat, weshalb er die Verleumdung ausfließ. Er wurde von einem Witzgefangenen, der zuerst über die Verleumdung lachte, denunziert.

Der Stoffmangel der Operettendiva. Wegen Verleumdung durch die Presse stand der Redakteur Sauterbach von den inzwischen eingegangenen „Neuesten Nachrichten“ vor dem Schöffengericht in Magdeburg, weil er bei der Kritik einer Operette das Kostüm einer Sängerin, welches sich durch starken Stoffmangel auszeichnete, als ausschlaggebend für den Erfolg bezeichnet hatte. Der Angeklagte wurde freigesprochen, hauptsächlich deshalb, weil die Klägerin sich durchaus nicht dazu verstehen konnte, in demselben Kostüm, wie bei der Aufführung, vor dem Gericht zu erscheinen.

Die Verlobung im Gerichtssaal. Aus Wien berichtet das „Neue Wiener Tagblatt“: Der Verehrer eines Mädchens, dessen Eltern gegen die geplante Heirat waren, mußte sich auf originale Art die Hand seiner Angebeteten zu erringen. Er verklagte seine Schwiegereltern in spe in Wien wegen Ehrenbeleidigung, weil sie falsche Beschuldigungen gegen ihn erhoben hätten, die sogar zu einer landesgerichtlichen Untersuchung führten. Diese hatte indes die völlige Schuldschuld des Angeklagten ergeben, und des Herrn Anton Pirvan und seiner Frau, die den Verehrer ihrer Tochter denunziert hatten, harrte jedenfalls eine strenge Bestrafung. Das Beweisverfahren vor dem Strafgericht des Bezirksgerichts war bereits weit gediehen, als der Richter die Parteien aufforderte, sich vielleicht doch zu veröhnen. Der Kläger, der Bahnbeamte Robert Castelli, faßte die günstige Gelegenheit beim Schopfe und bat seinen Anwalt, in seinem Namen bei dem angeklagten Ehepaar um die Hand ihrer Tochter anzuhaken. Als zukünftiger Schwiegerohn wollte er die Klage zurückziehen. Der Anwalt unterzog sich dieser feierlichen Mission, ließ jedoch vorerst auf zähen Widerstand. „Was? Einem Menschen, der uns als Kriminal bringen will, sollen wir unsere Tochter geben?“ „Aber bitte, Sie wollten ihn ja auch und ungerechterweise ins Kriminal bringen!“ Die Frau fragte, ob es sich bei einer Verurteilung wirklich um Arroganz handle. Der Angeklagte nicht ernst und sagte: „Bedenken Sie, er liebt ihre Tochter schon lange und sie ihn auch! Also überlegen Sie nicht lange. Es handelt sich um das Leben und Glück ihres Kindes, und Sie brauchen nicht in den Arrest zu spazieren.“ Die kleinlaut gewordene Mutter sagte: „Alsbald, in Gottes Namen!“ Nur der Vater blieb noch hart, worauf die Verhandlung fortgesetzt werden sollte. Dem Richter gelang es aber, auch den harten Sinn des Mannes zu erweichen, und er sagte endlich: „Meinetwegen! Da haßt's meinen Segen!“ Es folgte eine rührende Versöhnungsszene. Umarmungen, Händeschütteln. Schriftführer und Anwalt gratulierten und der Richter verkündete den Freispruch des Brautlebenspaars.

Endkirchen. Raubmord. In Weilerswist wurde Donnerstag nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr die 74jährige alleinstehende Gastwirtin Gottlob ermordet und beraubt. Die mutmaßlichen Mörder sind zwei fremde junge Leute. Die Mörder erstickten ihre Opfer durch einen in den Mund gesteckten Knebel. Die Leiche wurde in den Keller gebracht, wo sie gleich nach 6 Uhr von Nachbarn gefunden wurde. Die Polizei ist den Tätern auf der Spur.

Lübecker Getreidepreise vom 16. April.
Weizen 12,30 Pf. holl., Mt. 15,50—16,50, Roggen 11,125 Pf. holl., Mt. 12,50—13,50, Gerste Mt. 13,50—14,50, Futtergerste Mt. 12,50—13,00, Erbsen, Koch, Mt. 18,00 bis 23,00, Futtererbsen Mt. 15,00—15,50, Hafer Mt. 12,50—14,50, Alles per 100 kg Netto.

„Aber,“ sagte er mit einem bitteren Zug um die Lippen hinzu, „glauben Sie, daß mich das auch nur für einen Moment von einem beschlossenen Schritt abhalten könnte? Was haben Sie über meinen armen Dürbchen gesprochen, der nichts als seinem Gefühl für Pflicht und Ehre zum Opfer fiel! Sie werden auch über mich reden, ich aber glücklich sein! Was kümmert mich das Andere, kümmert mich die Stadt?“

„Und haben Sie schon mit Fräulein Peters gesprochen?“ fragte der Notar.

„Mit Käthchen? Nein,“ rief Hans, „und das ist ja eben das Unglück, daß ich keine Gelegenheit dazu bekommen kann und sie jetzt selber herbeiführen muß, wenn ich nicht meine ganze Zeit vergeuden will! Ich habe sie allerdings ein einziges Mal in ihrer Wohnung aufgesucht, und zwar als ich sie zum ersten Mal wieder sah, mußte ihr dann aber das feste Versprechen geben, es nie wieder zu tun, und natürlich mein Wort halten. Nun hatte ich die Absicht, Fräulein mit in das Geheimnis zu ziehen und sie heute in deren Gesellschaft zu besuchen, aber wie die Sachen jetzt zu Hause stehen, ist das unmöglich, und ich weiß mir keinen andern Rat, als bei Ihnen Hilfe zu suchen.“

„Soll ich den Freiverber für Sie machen, Herr Baron?“ lächelte Pöster, „das würde sich doch wohl nicht schicken.“

„Nein, das will und muß ich selber tun,“ sagte Hans, „aber ich darf nicht hinüber und weiß auch Käthchen nirgends anders zu treffen, wo ich ungeführt ein paar Worte mit ihr sprechen könnte, und da wollte ich Sie bitten, lieber Notar, sie hier zu sich unter irgend einem Vorwand herüberzurufen zu lassen.“

(Fortsetzung folgt.)